

## NATION UND NATIONALISMUS IM 21. JAHRHUNDERT

*Samuel Salzborn*

Der Nationalismus lässt sich mit Norbert Elias als „eines der mächtigsten, wenn nicht *das* mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts“ beschreiben.<sup>1</sup> Er stellt ein insbesondere entlang der zugeschriebenen kollektiven Identität von Sprache, Kultur, Religion und Geschichte konstruiertes Weltbild dar, das der sozialen Kreation, politischen Mobilisierung und psychologischen Integration eines großen Solidarverbandes – eben der Nation – dient. Die Nation fungiert dabei zunächst lediglich als eine „vorgestellte Gemeinschaft“<sup>2</sup> und „gedachte Ordnung“, die unter Einbezug der Traditionen eines Herrschaftsverbandes entwickelt und peu à peu durch den Nationalismus als souveräne Handlungseinheit geschaffen wird.<sup>3</sup> Als Phänomen der Neuzeit ist der Nationalismus verknüpft mit einer Politisierung der Begriffe Volk und Nation, deren vorher separat abrufbare schichten- und gruppenspezifische Verwendungen vereinheitlicht und dabei zugleich ideologisiert wurden – stets verknüpft mit einer in die Zukunft gerichteten, scheinbaren Offenheit.<sup>4</sup> Nicht umsonst wird die Nation oft auch als Gemeinschaft von Lebenden, Toten und noch nicht Geborenen bezeichnet.<sup>5</sup>

Insofern schafft der Nationalismus als Integrationsideologie das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, verknüpft mit der Erkenntnis, über eine gemeinsame Vergangenheit zu verfügen, gemeinsame Gegner wie auch gemeinsame Ziele für die Zukunft zu haben.<sup>6</sup> Die Nation firmiert dabei sittlich, politisch, sozial und historisch als „Letztwert“ (Dieter Langewiesche) bzw. „Letztinstanz“ (Reinhart Koselleck) und damit als oberste Legitimationsquelle, hinter die es kein Zurück gibt und die durch keine andere Instanz in ihrer Wirkungsmächtigkeit zu überbieten ist. Nationalismus liegt damit also immer dann vor, wenn

„die Nation die gesellschaftliche Großgruppe ist, der sich der einzelne in erster Linie zugehörig fühlt, und wenn die emotionale Bindung an die Nation und die Loyalität ihr gegenüber in der Skala der Bindungen und Loyalitäten oben steht.“<sup>7</sup>

Bei allen Gemeinsamkeiten nationaler Ideologie liegt die entscheidende Differenz zwischen Typen des Nationalismus letztlich in der inhaltlichen Konkretisierung

1 Vgl. *Elias* 1994, S. 194.

2 *Anderson* 1983.

3 Vgl. *Wehler* 2001, S. 13.

4 Vgl. *Koselleck* 1992, S. 147ff.

5 Vgl. *Langewiesche* 2000, S. 54.

6 Vgl. ebd.

7 *Alter* 1985, S. 14f.

der zunächst für den Nationalismus als solches konstitutiven Innen-Außen-Relation. Die Schaffung des für den Nationalismus nötigen subjektiven Zugehörigkeitsgefühls zum Kollektiv produziert neben dem Bild vom Eigenen strukturell auch das Bild vom Anderen, wobei die reale Segregation bereits theoretisch vorweg genommen wird. Die Konstruktion einer eigenen Nationalgeschichte mit Mythen, Traditionen, Symbolen und Legenden macht die Exklusion all der Faktoren nötig, die das Bild vom eigenen (Kollektiv-)Selbst unterminieren könnten. Die Frage, wer dabei dazu gehören darf und wer nicht, wird allerdings im – wie Anthony D. Smith es nannte – *civic model of the nation* grundsätzlich anders beantwortet, als in der *ethnic conception of the nation*.<sup>8</sup>

Idealtypisch betrachtet begründet die *civic nation* ihre In- und Exklusionsvorstellungen durch das politische Bekenntnis und den erklärten Willen der Zugehörigkeit zur Nation und bindet sie an die freie Selbstbestimmung des Individuums. In der Theorie der *ethnic nation* wird der Nation eine ethnische Interpretation als Volk zu Grunde gelegt. Der Begriff des Volkes wird hier nicht in seiner vormoderne, situativen Bedeutung im Sinne von Masse oder Untertanen verstanden, sondern in seiner existenziellen, völkischen Bedeutung als „Kultur- und Blutsvolk“. Mit dem Begriff der *civic nation* korrespondiert gesellschaftstheoretisch das Konzept eines Sozial- und Solidarverbandes als *demos*, während im Begriff der *ethnic nation* die konzeptionelle Grundlage der Nation im *ethnos* gesehen wird.<sup>9</sup>

Die sich auf das *demos*-Modell gründende Nationenkonzeption geht von dem Prinzip aus, dass sich die Bevölkerung ungeachtet anderer Kriterien wie etwa Sprache, Herkunft, Kultur und sozialem Status als Staatsnation aufgrund eines Souveränitätsgedankens konstituiert und dabei die staatliche Souveränität ausübt, d.h. qua festgelegter Repräsentanzmechanismen über sich selbst herrscht.<sup>10</sup> Angehöriger der Nation ist man in dieser Gesellschaftskonzeption nicht einfach bloß durch förmliche Staatsangehörigkeit, sondern im vollen Sinne des französischen *citoyen* als Staatsbürger, der sich in freier Selbstbestimmung im gesetzlichen Rahmen zur Zugehörigkeit zur Nation bekennt und den diese konstituierenden Staat mitträgt:

„Angehöriger der Nation und gleich mit ihren anderen Mitgliedern ist man also, obwohl es faktisch in der Regel so ist, nicht durch Hineingeborenwerden. Dies sowie Rasse, Bekenntnis, Sprache, Sitten, Kultur, gemeinsame Geschichte und andere Merkmale machen somit nicht wie im Nationalismus des Ethnos die Zugehörigkeit zur Nation aus. Sie sind weder Wurzel noch Grundlage noch Ziel der Nation.“<sup>11</sup>

Die konstitutiven Merkmale eines auf dem Prinzip des *demos* aufbauenden Nationalstaates zeigen überdies seinen Bezug zur Moderne, weil er anknüpfend an Aufklärung und liberale Staatstheorie die Existenz von modernen staatlichen Strukturen antizi-

8 Vgl. *Smith* 1991, S. 9ff.

9 Vgl. *Francis* 1965.

10 Vgl. *Döhn* 1996: 424.

11 Ebd., S. 425.

piert und sich nicht mehr auf vormoderne Herrschaftslegitimationsprinzipien wie Religion und Tradition sowie aristokratische Alleinherrschaft gründet.<sup>12</sup>

Im Gegensatz hierzu sind die auf das Theorem des *ethnos* aufbauenden Einstellungen, Konzeptionen und politischen Bewegungen zu sehen, die der Nation eine ethnische Interpretation zu Grunde legen. In dieser wird eine Identität von Angehörigen der (ethnischen) Gruppe, des von ihr besiedelten Territoriums und formaler Zugehörigkeit zu der jeweiligen staatlichen Organisation angestrebt. Das Moment der Ethnizität bildet in diesem Konzept den Dreh- und Angelpunkt, und zwar besonders als konstitutive Grundlage des Volkes, das als umfassendstes ethnische Kollektiv verstanden wird. Aus der auf den teils realen, teils fiktiven sprachlichen, kulturellen und historischen Traditionen aufbauenden ethnischen Identität wird die Legitimation zur Durchsetzung einer ethnischen Unabhängigkeit abgeleitet. Wie auch bei den auf dem Prinzip des *demos* basierenden Konzeptionen wird auch hier das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts eingefordert, das sich jedoch in diesem Fall nicht ausschließlich auf das Individuum und somit die einzelnen Angehörigen der Nation als Subjekte bezieht, sondern auf das als geschlossene Gemeinschaft verstandene Volk:

„Anders als im Nationalismus des *Demos* ist Volkssouveränität als Selbstbestimmung im Nationalismus des *Ethnos* nicht angelegt. Er kann sie sich inkorporieren oder fallweise, aber als Äußerliches und nicht genuin Dazugehöriges angliedern.“<sup>13</sup>

Obwohl dem Prinzip des *ethnos* eine Identität und Homogenität der Volksangehörigen, des von diesen besiedelten Gebietes und der formalen Zugehörigkeit zu dieser Staatskonzeption als Ziel vorschwebt, zeigt die Praxis, dass auch in Staaten, deren Selbstverständnis und Staatsbürgerschaftskonzeption vom Prinzip des *ethnos* ausgeht, nicht alle Staatsangehörigen auch zum Volk gerechnet werden, sondern diesen aus völkischen Motiven die Zugehörigkeit zum Kollektiv verweigert wird.<sup>14</sup> Damit ist der Begriff der Staatsangehörigkeit, wie Lutz Hoffmann es formuliert hat, vom staatsrechtlichen Bereich in die „vor- und außerstaatlichen Gefilde des Ethnischen und Kulturellen“ gewandert, wobei der Staat zugleich seine Souveränität an das „mythische Gebilde eines Volkes“ abtritt, das vom „überlieferten Wir-Gefühl der geborenen Staatsangehörigen“ definiert wird.<sup>15</sup>

Perspektiven der Nationen- und Nationalismusforschung

Während die Auseinandersetzung mit Nationen und Nationalismus in der sozial-, mehr noch in der geschichtswissenschaftlichen Forschung der 1980er und 1990er Jahre einen hohen Stellenwert genossen hat, haben in jüngerer Vergangenheit die Theoreme der Denationalisierung, des Supranationalismus und des Regierens jenseits des Nationalstaates zunehmend an Bedeutung gewonnen. Angesichts der globalen Renaissance nationaler Bewegungen stellt sich jedoch in

12 Vgl. ebd.

13 Ebd., S. 429.

14 Vgl. Salzborn 2005a.

15 Hoffmann 1994, S. 261.

international-vergleichender Perspektive die Frage, ob ein Abgesang auf die Nation nicht möglicherweise verfrüht ist, ja ob wir im weltweiten Maßstab nicht vielmehr sogar vor einer Renaissance des Nationalismus stehen.<sup>16</sup>

Denn nationale Bewegungen haben international keineswegs an Einfluss verloren, die Nation fungiert nach wie vor als bürgerlich-moderner Referenzrahmen für um demokratische Emanzipation bemühte Bewegungen, aber zugleich auch für autoritäre Regime, die eine ethnische Homogenität erstreben. Betrachtet man die Konfliktursachen innerstaatlicher und bi- bzw. multilateraler Konflikte seit Ende des Zweiten Weltkrieges, dann zeigt sich auch, dass ethnopolitische und ethnonationale Motive in jüngerer Vergangenheit zunehmend an Bedeutung gewinnen.<sup>17</sup>

Da politikwissenschaftliche Forschung nicht mit utopischer Prognostik verwechselt werden sollte und Vorhersagen über die Zukunft insofern unseriös sein müssen, fällt die Beantwortung der Frage, ob und in welchem Ausmaß die Konzepte von Nation und Nationalismus auch das 21. Jahrhundert mitbestimmen werden, schwer, ja sie ist sogar letztlich unmöglich. Ungeachtet dessen lassen sich aber Indikatoren bestimmen, die für und die gegen eine Renaissance des Nationalismus sprechen, die bestimmte ideengeschichtliche Aspekte der Nationentheorie verwerfen, revidieren oder zu reformulieren vorschlagen und außerdem darauf hindeuten, dass nationale bzw. ethnische Dimensionen in kulturelle Konflikte eingelasen sind, die jedoch im 21. Jahrhundert unter anderem Label geführt werden, wie etwa die Konfrontation zwischen westlicher Welt und radikalem Islam – dessen Konzept der *umma* allerdings durchaus auch als eine repressive, ja sogar explizit antinationale Antwort auf die westliche Moderne gelesen werden kann und insofern doch auch wieder im Kontext der Konzepte Nation und Nationalismus steht.<sup>18</sup>

Der vorliegende Band soll im Rahmen der Auseinandersetzung mit Nation(en) und Nationalismus zweierlei leisten: Im ersten Teil des Buches werden systematisch alle wichtigen Theoretiker der neueren Nationalismusforschung mit ihren Ansätzen vorgestellt und wesentliche Diskussionsstränge, die sich entlang ihrer Konzepte entwickelt haben, nachgezeichnet. Dabei werden die Ansätze von Karl W. Deutsch, Eric Hobsbawm, Ernest Gellner, Miroslav Hroch, Anthony D. Smith und Benedict Anderson in den Blick genommen. Zentral an dieser Diskussion ist, dass alle Ansätze explizit auf ihren staats- und politiktheoretischen Bezug hin hinterfragt werden, um so das Verhältnis von Staat und Nation zu konkretisieren. Der zweite Teil des Bandes baut auf diesen vergleichenden Darstellungen der Nationalismustheoretiker auf: hier werden unter gänzlich variierenden methodischen und konzeptionellen Gesichtspunkten die Befunde der neueren Nationalismusforschung einer kritischen Betrachtung unterzogen, wobei sowohl theoretisch, wie empirisch danach gefragt wird, welche Konjunkturen und/oder Rezessionen in der Welt des frühen 21. Jahrhunderts mit Blick auf Nation(en) und Natio-

16 Vgl. Müller 2009.

17 Vgl. Gantzel/Schwinghammer 1995; Schreiber 2010.

18 Vgl. Salzborn 2005b.

nalismus zu vernehmen sind. Der geografische Fokus ist dabei bewusst weit gefasst und reicht von Europa und Amerika bis nach Asien und Afrika.

## LITERATUR

- Alter, Peter*, 1985: Nationalismus, Frankfurt.
- Anderson, Benedict*, 1983: Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, London.
- Döhn, Lothar*, 1996: Nationalismus – Volk und Nation als ideologisches Konstrukt, in: Franz Neumann (Hg.): Handbuch Politische Theorien und Ideologien, Bd. 2, Opladen, S. 389–444.
- Elias, Norbert*, 1994: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Frankfurt 1994.
- Francis, Emerich*, 1965: Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie, Berlin.
- Gantzel, Klaus Jürgen/Torsten Schwinghammer* (Hg.), 1995: Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1992. Daten und Tendenzen, Münster.
- Hoffmann, Lutz*, 1994: Einwanderungspolitik und Volksverständnis, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, H. 3, S. 253–266.
- Koselleck, Reinhart*, 1992: Volk, Nation, Nationalismus, Masse (Unterkapitel „Einleitung“ und „Volk“, „Nation“, „Nationalismus“ und „Masse“ 1914–1945“), in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Stuttgart, S. 141–431.
- Langewiesche, Dieter*, 2000: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München.
- Müller, Harald*, 2009: Staatlichkeit ohne Staat – ein Irrtum aus der europäischen Provinz? Limitierende Bedingungen von Global Governance in einer fragmentierten Welt, in: Nicole Deitelhoff/Jens Steffek (Hg.): Was bleibt vom Staat? Demokratie, Recht und Verfassung im globalen Zeitalter, Frankfurt/New York, S. 221–258.
- Salzborn, Samuel*, 2005a: Ethnisierung der Politik. Theorie und Geschichte des Volksgruppenrechts in Europa, Frankfurt/New York.
- Salzborn, Samuel*, 2005b: Demokratie im Ausnahmezustand. Israels Kampf um Existenz aus staatstheoretischer Perspektive, in: Alexandra Kurth (Hg.): Insel der Aufklärung. Israel im Kontext, Giessen, S. 35–51.
- Schreiber, Wolfgang* (Hg.), 2010: Das Kriegsgeschehen 2008. Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte, Wiesbaden.
- Smith, Anthony D.*, 1991: National Identity, London.
- Wehler, Hans-Ulrich*, 2001: Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen, München.